

Bierzehntes Kapitel.

Zum zwölftenmal, seit Mogli unter den Wölfen lebte, war der Winter gekommen, soweit man in Indien überhaupt von einem Winter sprechen kann. Es gibt dort eigentlich nur zwei sichtbar verschiedene Jahreszeiten: die trockene und die nasse. Wenn die Gluthen des Sommers die Dschungeln ausgedorrt haben, daß jedes Blatt und jeder Halm knistert, dann beginnt ein Teil der Pflanzenwelt allmählich abzusterben. Braune, verbrannte Blätter fallen von den Bäumen, die kleinen Zweige werden dürr, und steif und trocken starrt das hohe Dschungelgras in die Höhe. Aber da beginnt der sonst klare, dunkelblaue Himmel sich zu trüben, die alten Baumkronen wiegen sich im Winde und die ersten Regenschauer verkünden den Beginn der nassen Jahreszeit. Und Wochen und Monate hindurch sendet der Himmel seine segnenden Gluthen; der Boden wird getränkt, die Flüsse schwellen an und jeder kleine Tümpel tut, als ob er ein See werden wollte. Allmählich wechselt die Erde ihr grünes Kleid, ohne es auch nur für einen Tag abzulegen; und wenn dann der Winterregen nachläßt, um dem Frühling Raum zu geben, dann grüßen unzählige neue Blüten voll Duft und Farbe die verjüngte Welt.

So wirkt gewöhnlich der indische Winter. In diesem Jahre aber kam es anders. Der Sommer war vorübergegangen,